ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang No 20 | Münster, Sask., Donnerstag, den 23. Juni 1927 | Fortlaufende No. 1216

Welt-Rundschau

Deutschland

Der deutsche Minister des Aeußeren Dr. Stresemann hielt am 5. Juni in Freiburg, Sachsen, auf einer volksparteilichen Veranstaltung eine Rede hauptsächlich über außenpolitische Fragen. Er kam dabei auf die Schwierigkeiten zu sprechen, die der deutschen Außenpolitik dadurch entstehen, daß man vielfach im Inland wie im Ausland die Kraft Deutschlands überschätze und Deutschland nicht länger als ein niedergebrochenes Volk ansehe.

Die finanziellen Schwierigkeiten seien noch lange nicht überwunden.

Andere Schwierigkeiten entstehen aus der Furcht der früheren Gegner, daß Deutschland seine Militärmacht wieder entwickeln und Rache nehmen könnte. Diese Furcht sei absolut unbegründet. Deutschland sei der einzige große Staat der wirklich abgerüstet hat. Die antideutsche Propaganda sei noch immer groß. — Es heiße, von klein an wieder aufbauen. Die Stärkung der Landwirtschaft sei die Stärkung der gesamten Wirtschaft. Vor allem seien Kredite für Verbesserungen und namentlich für Siedlungen im Osten notwendig.

Auf die Gerüchte über angebliche Schwierigkeiten im jetzigen Reichskabinett eingehend, sagt Doktor Stresemann:

„Dieses Kabinett ist keine Liebes-, sondern eine Vernunftehe, arbeitet aber sehr sachlich und objektiv. Es handelt sich um eine Zusammenfassung aller aufbauwilliger Kräfte. Das Ideal wäre natürlich eine einheitliche Front von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten, womit außen- und innenpolitisch alles erreicht werden könnte; aber dadurch, daß die Sozialdemokraten, wie beispielsweise Scheidemann, Levi u. Dittmann, die berechtigsten nationalen Empfindungen verwunden, schalteten sie sich selbst aus."

Der deutsche Kabinettsrat hat beschlossen, dem Außenminister Dr. Stresemann keine bindende Instruktionen für seine Fahrt zur bevorstehenden Völkerbundtagung in Genf mitzugeben. Die gleiche Freiheit der Entschließung und der Stellungnahme war dem Minister für die letzte Konferenz gewährt worden. In politischen Kreisen wird von der diesmaligen Genfer Tagung eine Annäherung der drei Außenminister Stresemann, Chamberlain und Briand erwartet, die unter dem Einfluß der Abkühlung des ersten Locarno-Enthusiasmus einander entfremdet waren. Eine neuerliche Besprechung der Frage der Räumung des noch besetzten Rheinlandes wird mit Bestimmtheit erwartet.

Eine Regelung sollte um so leichter möglich sein, da das deutsche Auswärtige Amt soeben die „Alliierten" benachrichtigen konnte, daß die „Ostbefestigungen" im Einklang mit dem Pariser Abkommen vom 31. Januar zerstört worden seien.

Ungarn

Im ungarischen Parlament war das Abgeordnetenhaus während der Beratung des Gesetzentwurfs für die Ratifikation des Freundschafts- und Schiedsvertrages mit Italien der Schauplatz erregter Debatten und wüster Tumulte. Der Sozialist Varnai protestierte gegen den Vertrag, der die drei Staaten der Kleinen Entente zu Feinden Ungarns mache. Nur wenn Ungarn zu diesen Staaten in freundschaftlichen Beziehungen trete, könne der Ring um Ungarn gelockert werden. Der römische Pakt binde aber Ungarn an ein kompromitiertes Regierungssystem. Diese Bemerkung löste auf den Bänken der Regierungsparteien einen Sturm aus. Der Präsident erteilte Varnai einen Ordnungsruf. Dieser gab nun seiner Befürchtung Ausdruck, daß Italien Ungarn als Aufmarschgebiet gegen Südslavien benützen werde. Der Faschismus rüste zum Krieg. Ungarns Weg führe aber nach dem Balkan, und es müsse sich nach Südslavien orientieren. Das ungarische Volk identifiziere sich keineswegs mit dem italienisch-ungarischen Freundschaftspakt, da es die italienische Politik der Unterdückung, der Rechtsverletzungen, der Brandstiftung und des Mordes auf das schärfste verurteile. Hierauf kam es zu ungeheuren Tumultszenen. Die Regierungsparteiler stürzten sich gegen die sozialistischen Bänke. Der Präsident verhinderte Tätlichkeiten nur mühsam durch den Antrag, Varnai vor den Immunitätsausschuß zu verweisen. Dieser Antrag wurde angenommen. Ministerpräsident Bethlen protestierte darauf unter lebhaften Huldigungen der Regierungsparteien für Mussolini gegen die Redeweise Varnais. Die Sozialisten riefen: „Es lebe das italienische Volk!" Die Regierungsparteiler antworteten: „Es lebe Mussolini!" Als Bethlen die Bemerkung machte, die Herren Sozialisten hätten wohl keinen Tropfen ungarischen Blutes in den Adern, ermahnte ihn der Vorsitzende, solche Paulschalbeschuldigungen gegen ungarische Abgeordnete zu unterlassen. Die Sozialisten stürzten sich mit erhobenen Fäusten gegen Bethlen, um den die Regierungsparteiler einen Wall bildeten. Erst nach zehn Minuten riesigen Tumults gelang es dem Präsidenten, die Ruhe soweit wieder herzustellen, daß Bethlen seine Rede, in der er Mussolini den Dank des ungarischen Volkes aussprach, beenden konnte.

Der Gesetzentwurf betr. Ratifizierung des italienisch-ungarischen Vertrages wurde darauf mehrheitlich angenommen. Ungarn, das sich von diesem Vertrag viel verspricht, auch wenn Mussolini eines Tages vom Schauplatz abtritt, wird mit den Sozialisten fertig, auch wenn sie die größten Geschütze auffahren, denn Gulasch und Ungarwein harmonieren nicht mit dem roten Programm.

China

Unterhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen den Führern der verschiedenen Gruppen in China über Beendigung des Bürgerkriegs im Gange sind, kamen vor kurzem nach Pekinger Meldungen einen Schritt weiter. Die beiden Generäle Tschang Tsung Tschang und Sun Tschuang Fang, denen es beiden seinerzeit nicht gelungen ist, Schanghai gegen die Nationalisten zu halten, trafen zu einer Besprechung mit Marschall Tschang Tso Lin, dem Generalissimus des Nordens, in Peking ein. Nach einem ausländ. Konsularbericht aus Tsinan sollen beide bemüht sein, das Kommando in der Provinz Schantung zu bekommen. In den Berichten heißt es, die Nationalisten des Südens seien bereit, Sun Tschuang Fang die Provinz zu überlassen, und der allgemeine Eindruck sei, daß Tschang Tsung Tschang abzutreten habe.

Das Auswärtige Amt in Peking hat bei dem amerikanischen Gesandten MacMurray Einspruch gegen die Verstärkung der amerik. Truppen in Peking erhoben. Der Gesandte berichtete dem Staatsdepartement in Washington, D. C., er betrachte diesen Protest nur als eine Formsache, da die Ver. Staaten vertragsmäßig das Recht haben, die Verbindung zwischen Peking und der Küste mit Hilfe von Militär offen zu halten. Er fügt hinzu, Brigadegeneral S. D. Butler, der Kommandeur der amerikanischen Marinetruppen in China, halte die Verstärkung in Tientsin unter den augenblicklichen Verhältnissen für notwendig zu dem genannten Zwecke.

Als Antwort auf die Note, in der die Pekinger Regierung am 1. Juni gegen die Landung von 2000 japanischen Truppen in Tsigtau Ein-

(Fortsetzung auf S. 4.)

Zum Diamantenen Jubiläum Canadas.

An die Pfarrer und Gemeinden der St. Peters-Kolonie

Sechzig Jahre sind verflossen, seitdem die Provinzen Canadas sich als Bundesstaat vereinigten. Als treue Bürger bedürfet Ihr, Geliebte, keiner weiteren Mahnung, euch vollzählig an der weltlichen Feier des Diamantenen Jubiläums zu beteiligen. Das tiefere Verständnis, das euch der Glaube gibt, läßt euch erkennen, daß Gott der Urquell alles Segens ist. Von Gott allein kommt aller Segen für den Einzelnen wie für den Staat. Es steht Gott allein zu, Canada auch fürderhin zu segnen, oder unserem Lande den Segen zu verweigern. Da aber dankbare Anerkennung der empfangenen Wohltaten uns fürderen Segens würdig macht, verordnen wir, daß das Hochamt am Sonntag, den 3. Juli, als öffentliches Dankopfer dargebracht werde. Im Anschluß an dasselbe folge der Segen mit dem Allerheiligsten u. das Weihegebet zum Herzen Jesu. Die Feier soll mit „Te Deum" beschlossen werden. Die Hochw. Herrn Pfarrer mögen diese Verkündigung am Sonntag, den 26. Juni, bei jedem Gottesdienst verlesen.

† Severinus, O. S. B.,
Abt-Ordinarius.

Canada darf sich mit Recht ihrer vortrefflichen Polizei rühmen

Die Verhaftung des unter dem Namen „Gorillamann" gesuchten Frauenmörders, der in den Großstädten der Ver. Staaten mehrere Frauen erdrosselte und auch kürzlich in Winnipeg sein abscheuliches Handwerk fortsetzte, ist ein auffallender Tribut für die Leistungsfähigkeit und Geschicklichkeit der kanadischen Polizei. Der Mörder wurde nur fünf Meilen von der internationalen Grenze entfernt, nachdem er im Begriffe war, wieder nach den Ver. Staaten überzusiedeln, von der kanadischen Polizei dingfest gemacht. Seit zwei bis drei Jahren war es ihm möglich, der amerikanischen Polizei mit List auszuweichen, wurde aber, nachdem er nur 2 Wochen auf kanadischem Boden weilte, verhaftet. Das zeigt, daß das junge Canada in ihren Polizeikräften eine überaus wachsame und tatkräftige Schutzmannschaft besitzt. Die Polizeimächte von Manitoba und Saskatchewan arbeiten Hand in Hand. Gebrauchsmuster in großer Zahl und die Bewohner von Stadt und Land suchten den größlichen Unhold zu finden und zu fangen. Beschreibungen wurden mittelst Radio über das ganze Land geschickt. Nun ist es der kanadischen Polizei gelungen, die unmenschliche, grausame Bestie, die ganz Winnipeg in Atem und die ganze Frauenbevölkerung in Angst und Schrecken hielt, zu fangen und der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern. Seine Verhaftung ist eine ehrende Auszeichnung für die kanadische Polizei und sollte einem Canadier umso höhere Hochschätzung für die kanadische Autorität einflößen.

Baldige Ankunft des Apostolischen Delegaten in Canada

Se. Excellenz, Msgr. Andrea Cassulo neuer Apostolischer Delegat für Canada, wird am 16. Juli in Quebec mit dem Dampfer „Empress of Scotland" erwartet. Er wird sich am 9. Juli in Cherbourg einschiffen.

Herausgabe von Confederations-Briefmarken

Am 29. Juni, dem Vorabend des Jubiläumstages der kanadischen Confederation, wird die Regierung sechs Serien von historischen Briefmarken, die sich gegenwärtig noch in Druck befinden, in Umlauf setzen.

Die sechs Serien sind wie folgt: Ein Cent (orange), Büste von Sir John A. Macdonald; zwei Cents (grün) Väter der Confederation; drei Cents (rot) Central-Parlaments-Gebäude; fünf Cents (purpur) Kopfbild von Sir Wilfried Laurier; zwölf Cents (blau), Geographische Karte von Canada, 1867 — 1927; zwanzig Cents (rot), drei Perioden des kanadischen Posttransportes darstellend.

Franziskaner erhalten neuen Ober-General

Hochw. Bonaventura Marrani, O. F. M., ist am 5. Juni zum Ober-General des Generalordens der Franziskaner (Patres Minores) im Generalkapitel in Assisi, Italien, erwählt worden. Kardinal Bonzano, Protektor des Ordens, präsidierte.— P. Marrani ist geboren in Rive, Diözese Perugia, Italien, am 2. Mai 1865. 15-jährig trat er in den Orden.

Die Familie, die Schule großer Männer

Bernhard von Clairvaux war der einflußreichste Mann des 12. Jahrhunderts. Fürsten, Könige, Bischöfe und Päpste gingen den körperlich schwachen Mönch um Rat an und hörten auf seine Stimme; von der Stille seines Klosters aus lenkte er die Welt. Europa im Glauben zu einigen und gegen den Islam zu stärken, war ein Ziel seines Lebens. Seine Stimme bewog die Könige Europas, sich für Papst Innocenz den Zweiten gegen Anaklet den Zweiten zu entscheiden. Seine Beredsamkeit machte Italien von leuteren abwendig; in seine Hand legte der Gegenpapst Victor die Zeichen seiner Würde nieder; er versöhnte den Staufer Konrad mit Kaiser Lothar dem Dritten; er beschwichtigte ungeheure Aufstände; sein Wort sandte 100,000 Krieger ins „Morgenland. Als Bernhard für die Alten aus Italien heimkehrte, stiegen die Hirten von den Felsen herab auf seinen Weg; mit Jubelrufen begrüßten sie ihn und pries sich später in ihren Gebeten als Hirte, daß sie Hand sie gelegnet. Wenn er sein Inneres in Rede erschloß, so war es, als ob Feuerströme über die Zuhörer ausgegossen wurden. Ein Zeitgenosse sagte: „So viel Anmut war über seine Lippen ausgegossen, in seiner Sprache wogte so viel Feuer und Leben, daß keine Feder, so geschickt sie auch sein mag, alle Wilde und alle Wärme seines Wortes wiedergeben vermag. Honig und Milch träufelten von seiner Zunge, und doch war das Gesetz des Feuers in seinem Munde." Die Könige und ihre Minister, denen er wie ein Lafter, wie öffentliches Aergernis verzieh, demütigten sich vor seinem Tadel wie vor der Hand Gottes, und die Völker reihten sich in ihrem Unglück um ihn.

Bernhard kam im Jahre 1090 oder 1091 zu Fontaines in Burgund zur Welt. Sein Vater Tescelin und seine Mutter Aleth gehörten dem hohen Adel an. Tescelin war ein ebenso gebildeter Rechtsgelehrter als kühner Ritter. Die Gerechtigkeit war das alleinige Gesetz seiner Handlungen. „Ich begreife nicht," pflegte er zu sagen, „daß die Gerechtigkeit für so viele Leute etwas Lästiges ist." Die Mutter Aleth hatte in ihrer Jugend eine ausgezeichnete Bildung erhalten, da ihre Eltern sie zuerst für den Klosterberuf bestimmt hatten. Sie war das Ideal einer Schloßherrin und eine besorgte Mutter für alle Notleidenden. Nicht zufrieden mit dem bloßen Almosengeben, besuchte sie selbst die Kranken, die in der eigenen Familie keine Pflege hatten, und verschmähte es nicht, für sie zu kochen und die Geschirre zu spülen.

Bernhard war das dritte von sieben Kindern. Schon früh erkannte die Mutter seine künftige Größe; in einem Traumgesicht sah sie nämlich einen weißen, rotgefleckten Hund, der laut bellte, und ein im Rufe der Heiligkeit stehender Mönch erklärte ihr, der Knabe werde ein Wächter des Hauses Gottes sein und als vorzüglicher Redner die Welt mit seinem Wort erfüllen. Deshalb gab sie sich noch viel mehr Mühe als bei ihren übrigen Söhnen, ihn seiner hohen Bestimmung entsprechend zu erziehen. Selbst unter einer strengen Zucht aufgewachsen, entfernte sie auch mit unerbittlicher Strenge alles, was ihre Söhne hätte verweichlichen können. Sie mußten sich mit einer einfachen und rauhen Kleidung und mit einer gewöhnlichen, sogar groben Kost begnügen.

Als der Knabe etwa acht Jahre alt war, brachten ihn seine Eltern nach dem benachbarten Chatillon, damit er auf der dortigen weitberühmten Schule seine Studien beginne. Bei seinen glänzenden Geistesgaben war es ihm ein leichtes, das Trivium, in dem Grammatik, Dialektik und Rhetorik gelehrt wurden, mit Auszeichnung zu absolvieren. Cicero, Vergil, Horaz, Boethius u. a. waren seine Lieblingsschriftsteller, aus denen er später seinen Schriften selbst dienen über die Mystik, gerne Stellen einflocht. Sein heftiger Gegner Berengar machte ihm sogar den Vorwurf, daß er sich zu sehr mit Dichtkunst abgegeben habe. Aber dieses gründliche Studium befähigte ihn, später selbst als Redner und Schriftsteller so Großartiges zu leisten.

Mit seiner geistigen Entwicklung hielt die religiöse und sittliche gleichen Schritt. „Wenn er in der Literatur sich bewegen wollte", sagen seine Biographen, „so hatte er dabei nur die Absicht, tiefer in den Sinn der Heiligen Schrift eindringen zu können, des einzigen Buches, das uns die Wissenschaft des Heiles lehrt."

Gott wollte dieses ernste Tugendstreben in ganz außerordentlicher Weise belohnen. Bernhard brachte einst die Weihnachtsferien bei seiner Mutter zu und wollte in der heiligen Nacht am Gottesdienste teilnehmen. Als er kam bereit war zu gehen, wenn seine Mutter ihn rufe, schlief er auf seinem Stuhle noch einmal ein. Plötzlich war er im Geiste mitten in das Weihnachtsgeheimnis versetzt; das göttliche Kind neigte sich zu ihm herunter und liebkoste ihn. Da weckte ihn die Mutter und führte ihn zur Kirche, aber die Erinnerung an diese Erscheinung blieb der Seele des Heiligen unauslöschbar eingeprägt. In seinen späteren Predigten sprach er mit Vorliebe und stets mit besonderer Innigkeit über das Weihnachtsgeheimnis und widmete das ganze Leben hindurch die ausgezeichnetste Verehrung dem göttlichen Kinde und seiner gebenedeiten Mutter.

Unter den Mitschülern in Chatillon waren die besten Bernhards Freunde; schon damals beherrschte er mit dem ihm zeitlebens eigenen Zauber alle edel gesinnten Seelen. Und doch drängte er sich nirgends in den Vordergrund; ja er war von Natur aus ein zurückhaltender und schüchterner Jüngling, dem nichts peinlicher war, als öffentlich auftreten zu müssen, der immer in große Verlegenheit geriet, wenn ein Unbekannter ihn anredete, und der deshalb am liebsten in der Einsamkeit weilte.

Als er etwa im sechzehnten Lebensjahre seine Studien in Chatillon beendigt hatte, kehrte er in sein väterliches Schloß Fontaines zurück. Da traf ihn der erste harte Schlag seines Lebens. Seine innig geliebte Mutter fiel in eine schwere Krankheit, die sie selbst bald als eine tödliche erkannte. Sie empfing mit heiligmäßiger Geduld und Gottergebenheit die Sterbsakramente, betete mit ihren Angehörigen bei vollem Bewußtsein die Sterbegebete und ver-

(Fortsetzung auf Seite 4.)